

Sie mustert uns neugierig. »Ja, bitte?«

Benson hebt schmunzelnd die Milchkanne. »Wir haben gehört, bei euch gibt es Milch zu kaufen.«

Das Mädchen nickt eifrig und wischt sich die Hände an der schmutzigen Schürze ab, die um ihre Hüften gebunden ist. Dann drückt sie die Stalltür einen Spalt weiter auf und winkt uns einladend zu sich heran. »Ich melke gerade. Kommt nur herein!«

»In den Stall?«, frage ich entsetzt.

Das Mädchen wirft mir einen verunsicherten Blick zu und Benson dreht sich lachend zu mir um. »Natürlich in den Stall. Oder denkst du, die Kühe stehen im Salon?«

»In welchem Salon?«, fragt das Mädchen irritiert.

»Du glaubst doch nicht, dass ich einen Kuhstall betrete!« Ich schüttele heftig den Kopf. »Sieh dir nur einmal mein teures Kleid an! Und überhaupt, Benson, ein Kuhstall! Nein, nein, das schlag' dir schön aus dem Kopf, ich bleibe hier und rühre mich nicht vom Fleck.«

Benson, der bereits einige Schritte auf den Stall zugegangen ist, schlendert zu mir zurück und packt mit der freien Hand meinen rechten Arm. »Nun zier' dich nicht so! Es ist doch alles halb so schlimm.«

Ich versuche, mich aus seinem Griff zu winden, aber er ist stärker als ich. Mühelos zerrt er mich über den Hof bis zum Stall, wo das fremde Bauernmädchen uns mit offenem Mund anstarrt.

»Hast du vergessen, woher du kommst?«, zische ich entrüstet und schüttele meinen Arm, aber Benson denkt überhaupt nicht daran, loszulassen.

Auf seinem Gesicht erscheint ein boshafte Grinsen. »Ein ländliches Abenteuer ist genau das, was ich schon immer einmal mit dir zusammen erleben wollte.« Und mit diesen Worten schiebt er mich an dem verdutzten Mädchen vorbei in den Stall.

Der Geruch nach frischem Heu, warmer Milch und unsäglichen Ausdünstungen schlägt mir entgegen. Knapp ein Dutzend Kühe stehen Seite an Seite in kleinen, abgetrennten Bereichen und verjagen mit zuckenden Kopfbewegungen lästige Fliegen, die zuhauf um sie herumschwirren. Ich presse mit Daumen und Zeigefinger meine Nasenlöcher zusammen, um den Gestank nicht einatmen zu müssen, und weiche angewidert zwei Schritte zurück, als das mir am nächsten stehende Tier neugierig den Kopf hebt, um an mir zu schnuppern. Wie kann Benson mich nur in diesen widerwärtigen Kuhstall zwingen!

Das Bauernmädchen ist uns gefolgt und bewundert mit glänzenden Augen unverhohlen mein Kleid aus dunkelblauer Seide.

Ich erwidere ihren Blick gehässig. »Etwas so Kostbares hast du sicher in deinem ganzen Leben noch nicht gesehen, was?«

»Wir sind gestern in das Haus am Ende der Straße eingezogen«, fährt Benson dazwischen. Er klaubt eine Handvoll Heu vom Boden und betrachtet es wie einen wertvollen Schatz. Dabei hat er sich so geschickt hinter mich gestellt, dass es mir unmöglich ist, ungehindert an ihm vorbei den Stall wieder zu verlassen.

»Ich rede nie wieder ein Wort mit dir!«, knurre ich erbost.

Die dunklen Augen des fremden Mädchens weiten sich und sie schlägt tatsächlich die Hand vor den Mund. »Das große Haus am Ende der Straße? Aber es gingen Gerüchte um, dass dort die Kronbergs einziehen sollen!«, klingt es gedämpft zwischen ihren Fingern hervor.

Sie spricht den Namen mit einer solchen Ehrfurcht aus, dass ich beinahe lachen muss. Man weiß also bereits Bescheid. Ich straffe die Schultern. Gut so, das ganze erbärmliche Städtchen soll wissen, dass wir nichts mit dem Leben und den Menschen hier gemein haben.

Benson lässt das Heu wieder zu Boden rieseln und grinst. »Nun, wenn die Gerüchte das sagen...«

»Aber das ist doch nicht möglich!«, stammelt das Mädchen und ihr Blick huscht dabei hektisch zwischen Benson und mir hin und her. Mit den weit aufgerissenen Augen macht sie beinahe ihren Kühen Konkurrenz.

Draußen auf dem Hof erklingt eine fremde Stimme. »Lisa? Lisa, wo bist du denn?«

»Ich bin hier!« Das Mädchen wendet ihren Blick keine Sekunde von Benson und mir ab und für einen Moment vergesse ich meinen Ekel und meine Wut und lächle. Sie ist völlig überrumpelt davon, wen sie hier vor sich stehen hat.

Ein Junge in Bensons und meinem Alter mit demselben braunen Haar wie Lisa erscheint in der Stalltür. Er trägt ein verblichenes, wohl ehemals weißes Hemd, dessen Ärmel bis zu den Ellbogen aufgekrepelt sind, und mustert Benson und mich flüchtig. »Wir haben Besuch?«, fragt er an das Mädchen gewandt.

Lisa nickt heftig. »Stell dir vor, sie sind die Kronbergs! Und sie wollen Milch bei uns kaufen!« Jetzt überschlägt sich ihre Stimme beinahe.

Ihre Begeisterung schwappt nicht zu dem Jungen über. Er lehnt sich gegen die Stallwand und sieht wieder zu Benson und mir, aber während er seinen Blick über mein Kleid gleiten lässt, steht in seinem Gesicht keineswegs dieselbe Bewunderung, die unser Erscheinen bei seiner offenbar jüngeren Schwester ausgelöst hat. Nein, tatsächlich zeigt er nicht die geringste Reaktion. Er sieht Benson und mich an wie ganz gewöhnliche Kinder aus seinem heruntergekommenen Städtchen.

Angriffslustig starre ich zurück, die Arme vor der Brust verschränkt. Den Jungen scheint es überhaupt nicht zu kümmern, wer wir sind.

»Nun, dann ist es wohl an der Zeit, dass wir uns vorstellen«, sagt Benson in die gespannte Stille hinein. Er verbeugt sich theatralisch. »Gestatten: Anna von Kronberg und Benson Claussen von *Claussen & Kronberg*.«

»Ihr seid es also tatsächlich!«, haucht Lisa ergriffen.

Benson lacht sein lautes Jungelachen. »Leibhaftig und in Farbe!«

»Ein ungewöhnlicher Name«, sagt der Junge an der Stallwand leise. »Benson.«

Benson reckt stolz das Kinn. »Ein amerikanischer Name!«

Der Junge scheint zu überlegen, während er zwischen Benson und mir hin und her blickt, als würde er nach etwas suchen. Schließlich strafft er die Schultern und stößt sich von der Stallwand ab. »Johann. Ich heiße Johann.«

Johanns Gesicht hat noch keine Regung gezeigt, seit er den Stall betreten hat. Er ist nicht unfreundlich, jedoch auch nicht sonderlich zuvorkommend, eine Reaktion, die uns so noch niemand entgegengebracht hat, erst recht nicht ein einfacher Bauernjunge. Er mustert kurz meinen Versuch, mir mit gespreizten Fingern Luft zuzufächeln, um mir den Gestank des Kuhmists vom Leib zu halten, dann deutet er schließlich auf die Milchkanne in Bensons Hand. »Die Milch kostet dreißig Pfennige.«

»Ich muss sagen, die Bedienung hier lässt sehr zu wünschen übrig!«, sage ich mit einem bösen Seitenblick auf die immer noch starrende Lisa und muss von den feinen Staubkörnern, die aus dem Heu vom Boden aufsteigen und sich beim Sprechen ihren Weg in meinen Mund bahnen, husten.

Ich will diesem furchtbaren und unwürdigen Ort endlich entfliehen, will zurück nach München, zurück in mein Zuhause. Mein Kleid wird sich mit dem Gestank der Kühe vollgesogen haben, ebenso mein Haar und meine Haut und ich werde ein langes Bad nehmen müssen, um all die scheußlichen Gerüche zu vertreiben. Und all das ausgerechnet an meinem Geburtstag! Ich fühle mich wie in einem furchtbaren Traum, aus dem mich niemand weckt. Nein, das hätte Vati mir nicht antun dürfen!

Johann sieht mich bei meinen Worten mit einem seltsamen Ausdruck im Gesicht an und Lisa nimmt Benson eifrig die Milchkanne ab. »Natürlich, die Milch!« Sie eilt zu einer der Kühe, neben der ein altersschwacher, hölzerner Schemel steht und beginnt zu melken.

Angewidert wende ich das Gesicht ab. Wenn dieses furchtbare Schauspiel nicht innerhalb der nächsten Minute beendet ist, werde ich all meine Kraft aufwenden und Benson aus dem Weg schubsen, um aus dem Stall zu fliehen.

Benson, der meine Gedanken wohl erraten hat, verschränkt die Arme vor der Brust und grinst mich spöttisch an, während das Schmatzen der wiederkäuenden Kühe in meinen Ohren klingelt. »Ein ländliches Abenteuer, Anna«, wiederholt er seine Worte von vorhin und ich möchte ihn am liebsten erwürgen.

»Wir verkaufen jeden Tag frische Milch«, vernehme ich dann wieder Lisas Stimme. Sie steht auf und reicht Benson die bis zum Rand gefüllte Milchkanne. »Ihr könnt jeden Morgen herkommen.«

»Bestimmt nicht!«, sage ich entschlossen.

»Mit dem größten Vergnügen!« Benson breitet die Arme aus und seine Stimme klingt viel zu begeistert. Der Deckel der Milchkanne klappert gefährlich. »Mir gefällt es bei euch!«

Ich ziehe mit der freien Hand ungeduldig an seinem Ärmel. »Komm jetzt, Benson!«, sage ich scharf. »Wir gehen.«

»Ihr habt Anna gehört.« Benson blickt die Bauernkinder entschuldigend an und schmunzelt. »Gegen sie verliert man früher oder später immer. Für heute müssen wir leider gehen.«

»Für heute und für den Rest unseres Lebens!«, zische ich, während wir endlich hinaus auf den Hof treten und ich es wieder wage, einen tiefen Atemzug zu nehmen. Erleichtert sauge ich die warme Sommerluft ein. Diesen unsäglichen Ort werde ich kein zweites Mal betreten.

Benson drückt Johann ein paar Münzen in die Hand und will noch etwas sagen, aber ich ziehe ihn energisch fort, als auch noch drei Hühner, die vor dem Stall mit ihren Schnäbeln in den Lehmboden picken, sich gackernd um uns scharen wollen. Von Lisa und Johann verabschiede ich mich nicht.

»Bist du verrückt?«, fahre ich Benson an, kurz bevor wir das Hoftor erreichen. »Du benimmst dich, als wärst du einer von ihnen!«

»Ich weiß überhaupt nicht, was du immer hast, Anna. Es ist doch schön hier!«

»Schön!« Ich spucke das Wort beinahe aus. Der Gestank im Stall hat Benson wohl das Gehirn vernebelt!

Am Hoftor drehe ich mich noch einmal um. Johann und Lisa stehen noch immer vor dem Stall. Lisa lächelt selig, Johanns Gesichtsausdruck ist weiterhin undurchsichtig. Er blickt uns nach, ohne dass zu erkennen wäre, was er denkt.

Ich schüttele entschieden den Kopf und beschleunige meine Schritte. Es ist völlig unbedeutend, was diese einfachen Bauernkinder von uns denken – wenn ich nur nie wieder diesen Bauernhof betreten muss.

Das Gackern der Hühner verfolgt Benson und mich bis zu unserem Haus, genau wie der Duft nach Sommer, der über dem Städtchen hängt.

\*

Feine Staubkörnchen haben sich an die Fensterscheibe geheftet und lassen das Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite vor meinen Augen unscharf werden. Es ist ein kleines, gedrungenes Häuschen mit dunklen Fensterläden und einem winzigen Vorgarten, der fast vollständig von einem imposanten Apfelbaum eingenommen wird. Seine langen, starken Äste reichen über den windschiefen Zaun auf den Gehweg hinaus.

Das Häuschen wirkt wie ein Puppenhaus; es ist winzig und unbedeutend, beinahe so, als existiere es überhaupt nicht. Eine Sinnestäuschung.

Seufzend trete ich vom Fenster zurück. Bis heute Morgen habe ich selbst noch auf eine Sinnestäuschung gehofft. Das Städtchen, der Bauernhof mit den unsäglichen Kühen, der euphorischen Lisa und ihrem schwer einzuschätzenden Bruder, mein trostloses Dasein fernab von München – all das kann nichts weiter als bloße Einbildung sein.

Seit ich vor einer Stunde erneut in dem viel zu kleinen Schlafzimmer erwacht bin, muss ich mir jedoch eingestehen, dass sich die letzten beiden Tage nicht nur in meinem Kopf abgespielt haben: An meinem Geburtstag gab es weder luxuriöse Geschenke oder ein teures Abendessen, stattdessen einen Ausflug in einem stinkenden Kuhstall. Ich bin tatsächlich hier.

Es klopft leise an der Tür und Erna, das neue Hausmädchen, erscheint im Türrahmen. »Fräulein Anna, Ihre Frau Mutter wartet bereits im Salon.«

Beim Gedanken an das gemeinsame Frühstück mit Mutter dreht sich mir der Magen um. Allein ihr habe ich dieses Exil schließlich zu verdanken: Hätte sie in den letzten Monaten öfter ihr Schlafzimmer verlassen, wäre ich überhaupt nicht hier.

Ich folge Erna widerwillig die Treppe hinunter und ärgere mich einmal mehr über den Zustand unserer vorübergehenden Bleibe: Die Wände sind kahl und farblos, die Treppen